

---

# Ein Garten mit lieblichen Früchten

---

*«Stehe auf, Nordwind, und komm, Südwind, und wehe durch meinen Garten, daß seine Würze triefen. Mein Freund komme in seinen Garten und esse seiner edlen Früchte» (Hohelied 4,16-17).*

Die Seele des Gläubigen ist der Garten Gottes. In demselben wachsen seltene Pflanzen mit süßem Duft und edlen Früchten. Ehedem war der Garten eine Wüste, in welcher Disteln und Dornen wucherten, jetzt ist er «ein verschlossener Garten», ein «Lustgarten mit Granatäpfeln.»

Zuzeiten ist alles in diesem Garten sehr still und ruhig, wirklich stiller, als zu wünschen wäre. Die Blumen blühen zwar, scheinen aber duftlos zu sein. Ist doch kein Lüftchen zu spüren, welches seine Düfte fortträgt. Es gibt ja Spezereien die Fülle, aber man kann durch den Garten gehen, ohne sie zu bemerken, weil keine Winde die Wohlgerüche auf ihren Flügeln forttragen. Ich weiß nicht, ob dieses an und für sich ein übler Zustand ist; es mag ja sein, daß der Herr den Seinen Schlaf gibt. Wer von Arbeit erschöpft ist, dem ist die Ruhe süß. Selig ist, wer einen Sabbat der Seele genießt!

Die Freundin sehnte sich nach der Gesellschaft ihres Herrn und fühlte, daß ein untätiger Zustand ein nicht ganz seinem Kommen entsprechender sei. Ihr Gebet bewegt sich zunächst um ihren Garten, daß er für ihren Freund bereitet werden möge, und richtet sich dann an ihn selbst mit der Bitte, daß er in seinen Garten kommen und seine edlen Früchte essen möge. Sie bittet um den Odem des Himmels und um den Herrn des Himmels.

Sie bittet um den Odem des Himmels, daß er die tote Ruhe durchdringen möge, welche um ihr Herz brütet. Sie vermag weder die Juwelenkästchen der Würzen zu erschließen, noch die süßen Düfte derselben herausströmen zu lassen; ihr eigener Odem würde zu diesem Zweck nicht genügen. Sie sieht also von sich weg auf eine unsichtbare, geheimnisvolle Macht, und haucht das ernste Gebet aus: «Stehe auf, Nordwind, und komm, Südwind, und wehe durch meinen Garten!»

In diesem Gebet ist augenscheinlich innerliches Schlafgefühl enthalten. Die Betende meint nicht, daß der Nordwind schlafe, sondern bekennt vielmehr in ihrer poetischen Weise, daß sie selbst nötig hat, geweckt zu werden. Sie hat auch ein Gefühl von Geistesabwesenheit, indem sie ruft: «Komm, Südwind!» Wenn nur der Südwind kommen wollte, würden schon die vergeßlichen Wohlgerüche zu sich kommen und die Luft durchduften. Der Fehler, welcher Art er auch sein mag, kann nicht in den Winden liegen, sondern liegt in ihr selbst.

Ihre Bitte, wie schon angedeutet, richtet sich an den großen Geist, der wirkt seinem eigenen Willen gemäß, ebenso, wie «der Wind bläst, wo er will» (Johannes 3,8). Sie versucht nicht, «den Wind zu erheben», wie man wohl in Bezug auf weltliche Dinge zu sagen pflegt, was aber leider auch auf manche Nachahmung bei geistlichen Dingen angewandt werden könnte. Hören wir nicht von «Erweckungen veranstalten»? Wahrlich, wir können ebenso wenig dem Heiligen Geist Vorschriften machen, wie wir den Wind zwingen könnten, von Osten oder Westen her zu wehen. Unsere Kraft liegt im Gebet. Die Freundin bittet: «Stehe auf, Nordwind, und komm, Südwind!» Sie spricht damit ihre völlige Abhängigkeit von dem freien Geist aus. Mag sie auch ihren Glauben an den göttlichen Schöpfer und Lebenswecker unter dem Schleier ihres poetischen Liedes verbergen, so redet sie doch wie zu einer Person. Wir glauben an die Persönlichkeit des Heiligen Geistes, so daß wir ihn bitten: «Stehe auf! Komm!» Wir glauben, daß wir zu ihm beten dürfen, und fühlen uns getrieben, es zu tun.

Die Braut kümmert sich nicht darum, welche Form die göttliche Gnadenheimsuchung annimmt, solange sie nur ihre Macht fühlt. «Stehe auf, Nordwind!» Mag auch der Wind kalt und schneidend sein, er dient vielleicht dazu, daß er in der Form von Buße und Selbsterniedrigung den Duft aus ihrer Seele hervorzieht. Manch köstliche Frucht des Geistes fließt wie seltene Würzen in Gestalt von Tränen; andere sind nur in Schmerzenszeiten zu finden, wie das den geschnittenen Bäumen enttropfende Harz. Der raue Nordwind hat bei vielen Großes darin gewirkt, daß er die besten Tugenden erweckte. Wir dürfen auch um etwas Zarteres, Erfreulicheres bitten und rufen: «Komm, Südwind!» Die das Herz erwärmende göttliche Liebe hat eine wunderbare Macht, den besten Teil der menschlichen Natur zu entfalten. Ist nicht manches Köstliche der Sonne heiliger Freude entsprungen?

Jegliche Bewegung des Geistes wird genügend unser inneres Leben berühren; die Braut begehrt indes beides. Mögen auch in der Natur nicht zu gleicher Zeit Nord- und Südwind wehen können, im Reich der Gnade kann das wohl geschehen. Der Heilige Geist vermag wohl beides, Schmerz und Freude, zugleich zu wirken, den Menschen demütigen und zugleich erfreuen. Wie oft habe ich das an mir selbst erfahren, so daß, während ich bereit war, mir selbst abzusterben, es mir geschenkt wurde, Gott zu leben. «Stehe auf, Nordwind, und komm, Südwind!» Wenn alle Formen der Tätigkeit gefühlt werden, wird es nicht an Gnade fehlen. Wie sollte eine Blume im Schläfe bleiben können, wenn sie von rauen und sanften Winden geweckt wird!

Das Gebet ist: «wehe», und der Erfolg: «triefen.» Herr, wenn du bläsest, trieft mein Herz! «Ziehe mich dir nach, so laufen wir!» (Hohelied 1,4). Wir wissen ganz gut, was es ist, Gnade in der Seele zu haben und doch keine Bewegung derselben zu spüren. Weil durch keine besondere Gelegenheit zur Tätigkeit gerufen, wird sie wenig geübt. Mag uns auch die Buße nicht fehlen, wir sind uns derselben wenig bewußt; ist auch das Feuer der Liebe in unseren Herzen – es kommt nicht zur hellauflodernden Flamme; es ist ja Geduld im Herzen, wir zeigen sie aber eben nicht viel. Das einzige, wodurch unsere Tugenden in tätige Übung gesetzt werden können, ist das Wehen des Heiligen Geistes auf uns. Es hat die Kraft, zu beleben und zu wecken, so daß heilige Frucht zum Vorschein kommt. Es gibt gewisse Zustände in der Atmosphäre, bei welchen der Blumenduft verbreiteter ist, als zu anderen Zeiten. Die Rose verdankt viel dem Zephyr, dem linden Westwind, der seinen Wohlgeruch umherträgt. Wie lieblich ist nach einem Regenschauer sogar ein blühendes Bohnenfeld! – Wir können viel Spezereien an Frömmigkeit haben und doch, bis die lebendige Kraft des Heiligen Geistes uns bewegt, nur wenig Wohlgerüche bringen. In einem Wald mag manches Rebhuhn, mancher bunte Fasan sein – und doch sehen wir vielleicht gar keins, bis etwa ein Vorübergehender das Gesträuch niedertritt und die Vögel veranlaßt, die Flügel zu heben. So kann der Herr auf mancherlei Weise unsere Früchte des Geistes zum Vorschein bringen; aber die auserlesensten geistlichen Tugenden bedürfen eines Vermittlers, geheimnisvoll und durchdringend wie der Wind – kurz, den Geist des Herrn, um sie zu wecken. Heiliger Geist, du kannst ja zu uns kommen, wenn wir nicht zu dir kommen können! Du kannst uns an allen Enden und von jeder Richtung aus erreichen und uns an die warme oder kalte Seite nehmen. Unser Herz, unser Garten, liegt dir an jedem Punkt offen. Die Mauer, welche ihn umschliesst, schließt dich nicht aus. Wir warten auf eine Gnadenheimsuchung und freuen uns schon beim Gedanken daran. Diese Freude ist der Anfang der Bewegung; die Würze fangen schon an, zu triefen!

Die zweite Hälfte des Gebets drückt den Mittelpunkt unseres Verlangens aus: Wir begehren den Besuch unseres himmlischen Herrn. Die Braut begehrt nicht so sehr um ihrer eigenen Freude willen, daß die Spezereien und Blumen ihres Gartens bemerkbar werden, auch nicht zum Ergötzen von Fremden, nicht einmal zum Vergnügen der Töchter Jerusalems, sondern nur um ihres Bräutigams willen. Ihr Gebet ist, daß er kommen möge in seinen Garten und essen seiner edlen Früchte. Wir sind ein Garten zu seinem Ergötzen. Unser sehnlichster Wunsch ist; daß er Freude an uns haben möge. Ich fürchte, wir kommen manchmal zum Tisch des Herrn nur mit dem Gedanken, uns zu erquicken, oder vielmehr uns unseres Herrn zu freuen, erheben uns aber nicht zu dem Gedanken, ihm Freude zu bereiten. Und könnte denn nicht ein solcher Gedanke anmaßend und

vermessen erscheinen? Aber hat nicht er selbst gesagt: «Meine Lust ist bei den Menschenkindern» (Sprüche 8,31)? Seht, wie erfreut er im folgenden Kapitel ausruft: «Ich komme (bin gekommen), meine Schwester; liebe Braut, in meinen Garten. Ich habe meine Myrrhen samt meinen Würzen abgebrochen; ich habe meinen Seim samt meinem Honig gegessen; ich habe meinen Wein samt meiner Milch getrunken» (Hohelied 5,1). Unser himmlischer Bräutigam ruht in seiner Liebe, er freut sich über uns mit Singen. Er freut sich manchmal mehr an uns, als wir an ihm uns freuen. Ja, wir haben nicht einmal gewußt, daß er anwesend war und baten ihn zu kommen, während er schon längst da war.

Die Freundin nennt ihn: «Meinen Freund.» Wenn wir dessen gewiß sind, daß er unser ist, ist es unser Wunsch, daß er als unser zu uns komme, als unser sich uns offenbare. Die Worte: «mein Freund» sind gleichsam ein Gedicht in Prosa, ein Gedicht, das mehr Poesie enthält, als alle mit Lorbeeren gekrönte Poesie berühmter Dichter. Wie auch meine Tugenden schlummern mögen – Jesus ist mein. Er wird mich wecken und mich die Würze meines Herzens erduften lassen.

Während er der ihre ist, bekennt sie, daß sie ganz die seine ist, und daß alles, was sie hat, ihm zugehört. Wie sie zu Anfang gebetet hat: «Stehe auf, Nordwind, und komm, Südwind, und wehe durch meinen Garten», so betet sie weiter: «Mein Freund komme in seinen Garten.» Wie sie zuerst von ihren Früchten geredet hat, so redet sie jetzt von seinen Früchten. Zuerst hatte sie sich nicht ganz richtig ausgesprochen, jetzt drückt sie sich genauer aus. Wir sind nicht unser eigen. Wir bringen keine Frucht aus uns selbst. Der Herr sagt: «An mir soll man deine Frucht finden» (Hosea 14,8). Der Garten ist von dem Herrn erworben, ummauert, bepflanzt und bewässert worden, deshalb gehört alle Frucht ihm. Dies ist ein mächtiger Grund zu seinen Besuchen. Sollte nicht ein Mann in seinen eigenen Garten kommen und seine Früchte essen? O, daß der Heilige Geist uns recht bereiten möchte, den Herrn zu bewirten!

Das Gebet der Freundin ist: «Mein Freund komme!» O, wer fügt nicht aus vollem Herzen hinzu: «Amen, ja, Herr Jesus, komm!» Wenn er auch jetzt noch nicht in der Herrlichkeit seines zweiten Advents kommen mag – doch, beten wir um sein Kommen! Wenn auch noch nicht auf dem Richterstuhl sitzend, o, laßt ihn kommen in seinen Garten! Ob er auch noch nicht kommen mag, um alle Völker vor sich zu versammeln, so laßt ihn doch kommen, damit er die Frucht seiner Erlösung in uns sammle! Laßt ihn kommen in unseren kleinen Kreis, in jedes einzelne Herz! Mein Freund komme! Macht ihm Platz, ihr, die ihr ihn zurückhalten wollt! O, mein Freund, laß nicht meine sündigen, zerstreuten Gedanken dich von deinem Besuch abhalten! Du bist zu deinen Jüngern gekommen, als die Türen verschlossen waren; willst du denn nicht kommen, wo jede offene Tür dich bewillkommnet? Wohin solltest du kommen, wenn nicht zu deinem Garten? Wahrlich, mein Herz bedarf deiner sehr! Manche Pflanze darin bedarf deiner Pflege! Willkommen! willkommen! Der Himmel könnte dich nicht herzlicher bewillkommen, als mein Herz es jetzt tut! Der Himmel bedarf deiner nicht so sehr wie ich. Der Himmel hat ja die Allgegenwart Gottes, des Herrn; wenn du aber nicht in meiner Seele wohnst, so ist sie wüst und leer. Komm denn zu mir, ich bitte dich inbrünstig, o, mein Freund!

Die Freundin sagt ferner: «Er komme, und esse seiner edlen Früchte.» Der Gedanke, daß irgendetwas, was ich je getan, meinem Herrn Freude machen könne, hat mich zuweilen fast überwältigt. Ist es möglich, daß irgendein Opfer, das ich ihm je gebracht, seiner Annahme wert wäre, oder daß irgendetwas, was ich je gesagt oder getan, ihm eine Freude sein könnte? Kann er irgendwelchen Duft in meinen Spezereien spüren oder irgendwelchen Geschmack an meinen Früchten finden? Dies ist eine Freude, Welten wert. Es ist eins der höchsten Zeichen seiner Herablassung. Ist es nicht wunderbar, daß der König von dem fernen Lande, von dem Lande der Herrlichkeit, in welchem alle auserlesenen Früchte die besten sind, kommen und in diese arme Umzäunung der Wüste treten sollte, um dort Früchte wie die unseren zu essen, und noch dazu sie angenehme, edle zu nennen? O, Herr Jesus, komm jetzt in unsere Herzen! O, Heiliger Geist, blase in diesem Augenblick auf uns! Laß Glaube und Liebe, Hoffnung, Freude und jegliche Tugend, jegliche Frucht

des Geistes jetzt Veilchen gleich sein, die sich durch ihren Duft verraten, oder wie Rosen, welche die Luft mit ihren Wohlgerüchen erfüllen!

*Ein Garten mit lieblichen Früchten*

Aus *Die Natur und das Reich der Gnade*  
Verlag J. G. Oncken Nachfolger, Hamburg, 1897